

## GEMME DES KÜNSTLERS SKOPAS

Nachtrag zu Jahrbuch IV S. 72.

(Tafel 2, 2.)

Ein erneutes Studium der a. a. O. genannten Stoschischen Glaspaste mit dem Namen des Skopas liefs mich vermuthen, dafs die von mir dort für modern erklärte Inschrift doch antik sein könne. Auf die Angabe Brunn's (Gesch. der griech. Künstler II, S. 579), das Original, ein »Karneol«, befinde sich im Besitze der Stadt Leipzig, wandte ich mich dahin und ward bald durch die Gefälligkeit von Dr. Kroker in den Stand gesetzt, das Original mit aller Mufse studieren zu können.

Dasselbe befindet sich im Besitze der Leipziger Stadtbibliothek und ist nach Dr. Kroker's Angabe wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dahin gekommen. Es ist kein Karneol, sondern ein Hyacinth der schönsten Qualität, von ganz klarer Farbe, rubinrot bei schräg durchfallendem, mehr braunrot bei gerade einfallendem Lichte. Die Unterseite ist flach, die Oberseite stark konvex. Den hier eingeschnittenen Porträtkopf giebt Tafel 2, 2 nach einem frischen Abdrucke wieder.

Die Gravirung ist aufs schönste poliert mit Ausnahme des Haares, das sich von dem glatten Fleische abhebt. Am Halse vorne sind einige kleine Stückchen ausgesprungen. Sonst ist der Stein vortrefflich erhalten und zeigt keine Spuren von Überarbeitung.

Was ich schon nach der Stoschischen Pasta vermuthet hatte, bestätigte mir das Original aufs entschiedenste: die Gemme ist eine griechische Arbeit der Diadochenzeit. Das Material (der Hyazinth), die stark konvexe Bildfläche und der Stil der Arbeit sind alle ganz charakteristisch dafür. Der nächste Verwandte ist der von Agathopus geschnittene Beryll mit dem Porträt eines Römers (Jahrbuch III Tafel 8, 15; S. 211). Man vergleiche namentlich auch die Art der Wiedergabe des Haares. Der Kopf des Leipziger Steines ist aber weniger hart, zarter, weicher in der Modellirung; bei flüchtigerer Betrachtung erscheint er »flau« — Brunn sprach sogar von »charakter- und ausdrucksloser Weichheit« —, je mehr man sich aber in die Arbeit vertieft, desto mehr bewundert man die Wahrheit und Lebendigkeit in den zarten Übergängen an den Wangen und um den Mund herum. In seinem realistischen Streben nach Unterscheidung von Haut und Haar hat der Künstler auch nicht unterlassen die Behaarung der Augenbraue anzugeben.

Der Dargestellte ist ein jüngerer Mann mit kurz geschorenem Haupthaare und glatt rasierten Wangen, ein Mann von heiterem freundlichem Ausdruck mit offenem grossem Auge, feiner Nase und vollen Lippen, gewifs eher ein Grieche als ein Römer.